Nachrichten und Tageblatt

für Bad Warmbrunn und das Riesengebirge

Neue Folge der Warmbrunner Nachrichten

Erscheint täglich außer an den Tagen nach Sonn- und Festtagen.
Beilagen: „Deutsches Familienblatt", „Der Kinderfreund".
Abonnementspreis: frei Haus vierteljährlich 1.— Mk., frei Haus monatlich 0,35 Mk.
Durch die Post vierteljährlich 1,25 Mk., monatlich 0,42 Mk.

Insertionspreis: Die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt nach Vereinbarung. — Bei Ausbruch von Kriegen, bei gerichtlicher Einforderung der Beträge oder bei Nichtinnehaltung der Zahlungsfrist erlischt der Rabatt und tritt der Grundzeilenpreis von 20 bezw. 40 Pfg. in Kraft.

Verbreitetstes Publikations-Organ für Bad Warmbrunn und Umgegend.

Nr. 70. | Redaktion, Druck und Verlag: Paul Fleischer, Warmbrunn, Buchdruckerei. Voigtsdorferstr. | Mittwoch, den 24. März 1915 | — Fernsprecher Nr. 115. — Telegramme: Nachrichten. Postscheckkonto 6746 Breslau. | 33. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

21. März. In der Nacht vom 20. auf den 21. März bombardieren zwei Zeppelin-Luftschiffe erfolgreich Paris und Compiègne. — Bei der Loretto-Höhe werden französische Wiedereroberungsversuche zurückgewiesen, in der Champagne bei Beau-Séjour werden mehrere französische Gräben erobert und etwa 300 Gefangene gemacht, die französische Stellung auf dem Reichsackerkopf wird gestürmt, der Feind hat schwere Verluste und verliert außerdem 250 Gefangene. Im Osten machen wir bei einem abgeschlagenen Angriff der Russen bei Omulew 600 Gefangene. — An der Karpathenfront machen unsere Verbündeten über 1000 Russen zu Gefangenen. — Vor den Dardanellen ist auch das in den Kämpfen beschädigte französische Linienschiff „Gaulois" gesunken.

22. März. Französische Angriffe an der Loretto-Höhe, bei Le Mesnil und am Reichsackerkopf zersplittern. — Die Russen werden aus dem vor einigen Tagen besetzten Memel nach einem Straßenkampf durch die Unsern wieder vertrieben. Bei Mariampol erleiden die Russen schwere Verluste, ebenso bei Jednorocek und Praszuysz. 420 Gefangene bleiben in den Händen der Unsern.

9 000 000 000!

Wir haben, seitdem vor nun bald acht Monaten die Brandfackel des Krieges von frevelnder Hand entzündet worden ist, schon manche erhebende und beglückende Botschaft aus dem Felde erhalten, und in der Heimat sind mancherlei Erscheinungen an unseren Augen vorübergezogen, die unsere Herzen höher schlagen machen konnten. Aber unbeschreiblich sind die Gefühle froher Dankbarkeit und stolzer Siegessicherheit, die jetzt durch die Nachricht von dem überwältigenden Erfolge der zweiten Kriegsanleihe in uns allen wachgerufen werden. Niemand hat wohl ernstlich daran gezweifelt, daß das deutsche Volk auch diesmal seiner Regierung die Mittel in die Hand geben werde, die sie braucht, um den Kampf für Kaiser und Reich mit der alten Entschlossenheit weiterzuführen. Aber daß alle Erwartungen, die sich an die Ergebung der zweiten Fünf-Milliarden-Anleihe knüpften, von der Wirklichkeit so unendlich weit übertroffen werden würden — das hat selbst der kühnste Optimist nicht zu hoffen gewagt, und wie berauscht stehen wir vor der ungeheuren Summe von neuntausend Millionen, die das deutsche Volk jetzt wieder im Handumdrehen aufgebracht hat. Da muß auch der hartnäckigste Nörgler und Zweifler die Segel streichen und, er mag wollen oder nicht, in den Jubel mit einstimmen, den diese schier unglaubliche Leistung in allen Teilen des Reiches wie überall, wo deutsche Herzen schlagen, auslösen muß.

Rein rechnerisch betrachtet stellt sich die Sache nunmehr so dar, daß die ersten 10 Milliarden, die der Reichstag am 4. August und am 2. Dezember 1914 zusammen bewilligt hat, bereits um $3^1/_2$ Milliarden in der Einnahme überschritten sind. Um so viel können bereits die zweiten 10 Milliarden als gedeckt gelten, die jetzt eben mit dem neuen Etat für 1915 wieder bewilligt worden sind. Wir haben also, wenn der Krieg noch bis in den Herbst hinein fortdauert, nur noch $6^1/_2$ Milliarden aufzubringen, um den Bedürfnissen unserer Heeresverwaltung gerecht zu werden. Daß wir diese Aufgabe mit Leichtigkeit bewältigen können, daran wird jetzt kein Mensch mehr zweifeln wollen. Daran zu glauben, werden auch unsere Feinde sich bequemen müssen, so sehr sie auch bisher mit dem Gedanken gespielt haben, daß unsere finanzielle Machtlosigkeit noch eher an den Tag treten werde, als unser politischer und militärischer Zusammenbruch. Der Segen der Arbeit ist es, dessen wir uns diesmal wieder freuen dürfen, der Arbeit, die unseren Volkskörper frisch und jung erhält, der wir uns hingeben aus Pflichtgefühl uns selbst und unserem Vaterlande gegenüber. Ihr haben wir es zu verdanken, daß die Quellen unserer Kraft nicht verschüttet wurden, als in unserem Wirtschaftsleben plötzlich das unterste zu oberst gekehrt wurde. Die gewaltigen Summen, die gleich zu Anfang des Krieges flüssig gemacht werden mußten, um die Schlagfertigkeit unseres Heeres zu sichern — sie konnten bis auf einen kleinen Rest im Lande selbst wieder in werbendes Kapital umgewandelt werden, das die Adern unseres Wirtschaftslebens wieder mit frischen Blutströmen füllte. Die wunderbare Organisationsfähigkeit unseres zur Selbstverwaltung erzogenen Volkes tat auf allen Gebieten ihr bestes; und so kam es, daß wir bald wieder im Gelde schwammen, daß das Vertrauen zu unserer wirtschaftlichen Stärke sich hob und daß nirgends eine Spur von Entmutigung sich zeigte, so sehr der Krieg sich auch in die Länge zog und so furchtbar unsere Feinde auch ihre Anstrengungen steigerten, um uns oder unsere Verbündeten mit tödlichen Streichen zu treffen.

Aber es ist nicht nur unsere unzerstörbare Wirtschaftskraft, die sich jetzt wieder so glänzend bewährt hat. Wie unsere kampffähigen Söhne und Brüder sich zur Front drängen, um für Kaiser und Reich ihr Leben einzusetzen, so hat das ganze Volk in diesen Tagen sich wieder am Altar des Vaterlandes zusammengefunden und im heiligen Wetteifer ihm gegeben, jeder nach seinen Kräften, was die Arbeit der letzten Monate ihm an überschüssigem Ertrage zurückgelassen hat. Mit Recht hat der Abg. Dr. Spahn im Reichstage, als er hörte, zu welchen stolzen Ziffern die Zeichnung auf die Kriegsanleihe sich von Stunde zu Stunde steigend auftürmte, auch den Zurückgebliebenen den Dank der Volksvertretung dafür ausgesprochen, daß sie ihre Schuldigkeit vollauf getan haben; und der Präsident war auf dem richtigen Wege, als er aus dieser Opferfreudigkeit den unerschütterlichen Willen und die Einmütigkeit des deutschen Volkes herauslas, mit seinem Kaiser an der Spitze so lange auszuhalten, bis ein glorreicher Friede errungen ist. Das ist in der Tat der tiefste Kern der Erscheinung, die wir in diesem Neun-Milliarden-Opfer vor uns haben. Nicht materielle Beweggründe sind es, denen der Riesenerfolg der Anleihe zu danken ist. Die edelsten Empfindungen des Volkes sind hinter ihm verborgen, und sie werden ein neues unzerreißbares Band knüpfen zwischen den Zurückgebliebenen und den teuren Kämpfern draußen im Felde. Bald werden sie den furchtbaren Winter überstanden haben, und der Frühling, dem wir alle mit Sehnsucht entgegenharren, wird ihre Herzen mit neuer Hoffnung, mit frischer Kampffreudigkeit erfüllen. Die Kunde aber, die ihnen heute aus der Heimat zufliegt, wird sie jetzt schon in der Überzeugung festigen, daß wir der Opfer würdig sind, die sie uns darbringen, und daß wir zu Hause eben so unbesiegbar sind, wie sie selbst, die auch der gewaltigsten Übermacht immer heldenhaft standgehalten haben.

Ein neuer Abschnitt des Weltkrieges nimmt jetzt seinen Anfang. Wir können ihm mit fester Zuversicht entgegengehen, denn in alter Treue und Entschlossenheit stehen Volk und Heer zusammen, bereit zu jedem Opfer, das die Verteidigung des Vaterlandes von ihnen fordern kann.

Dr. Sy.

Der Krieg.

Im Westen wie im Osten wurden die feindlichen Angriffe, vielfach unter schwersten Verlusten des Gegners, abgewiesen. Dem russischen räuberischen Einfall in Memel ist ein Ende bereitet worden.

Die Russen aus Memel vertrieben.

Französische und russische Angriffe allenthalben blutig abgeschlagen.

Großes Hauptquartier, 22. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nächtlicher Versuch der Franzosen, sich in den Besitz unserer Stellung am Südhang der Loretto-Höhe zu setzen, schlug fehl. — Auch in der Champagne, nördlich von Le Mesnil scheiterte ein französischer Nachtangriff. — Alle Bemühungen der Franzosen, die Stellung am Reichsackerkopf wieder zu gewinnen, waren erfolglos.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Aus Memel sind die Russen gestern nach kurzem Gefecht südlich der Stadt und hartnäckigem Straßenkampf wieder vertrieben worden. Unter dem Schutze der russischen Truppen hat hier russischer Pöbel sich an Hab und Gut unserer Einwohner vergriffen, Privateigentum auf Wagen geladen und es über die Grenze geschafft. Ein Bericht über diese Vorgänge wird noch veröffentlicht werden. — Nördlich von Mariampol erlitten die Russen bei abgewiesenen Angriffen schwere Verluste. — Westlich des Orzyc bei Jednorocek und nordöstlich von Praszuysz sowie nordwestlich von Ciechanow brachen russische Tages- und Nachtangriffe unter unserem Feuer zusammen. 420 Gefangene blieben bei diesen Kämpfen in unserer Hand.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das W.T.B.

Der Zeppelinangriff auf Paris.

Die Beschießung von Paris durch Zeppeline, die zur Vergeltung der Untaten französischer Flieger in Schlettstadt erfolgte, dürfte erziehlich auf die französische Heeresleitung wirken. Der Zensor hatte zwar die offizielle deutsche Mitteilung, weshalb das Bombardement erfolge, unterdrückt und beseitigt, ebenso alle alarmierenden Meldungen über die Wirkung des Angriffs. Trotzdem ickert es durch, daß die Pariser Bevölkerung über ihre Rolle als Sündenbock für Übergriffe der französischen Flieger sehr ungehalten ist und daß Angst und Schrecken während des sehr erfolgreichen Bombardements herrschte. Aus Paris wird gemeldet:

Früh 1 Uhr 20 Minuten unternahmen zwei Zeppeline den Angriff und warfen mindestens vierzehn Bomben ab. An mehreren Stellen brachen Brände aus. Im ganzen wurden sieben Personen verwundet. Die erste Meldung vom Herannahen der Zeppeline kam aus Compiègne gegen 1 Uhr morgens. Die Straßenbeleuchtung erlosch, Trompeter bliesen das Alarmsignal. In den Vororten Asnières und Levallois wurden Landhäuser zerstört, mehrere Personen verwundet. Beschossen wurden die Zeppeline erst vom äußeren Pariser Fort Poissy, und zwar vollkommen erfolglos. Flugzeuge eröffneten die Verfolgung verspätet; dieser Umstand bildet das Tagesgespräch der Pariser Bevölkerung, die die bisherigen Maßnahmen unzureichend findet.

Die „Times" meldet über den deutschen Luftangriff auf Calais noch folgendes: Es wurden mehr Bomben geworfen, als man zuerst angenommen hatte, nämlich zwischen vierzig und fünfzig sehr große, darunter einige von einem neuen Typ. Die Anzahl der Toten ist auf neun gestiegen. Der Zeppelin blieb länger als eine halbe Stunde über Calais und scheint seine Aktion von einer Höhe von 5000 Fuß ausgeführt zu haben. Er vermochte die Stadt zu beobachten, ohne selbst gesehen zu werden, indem er Lichter an kleinen Ballons befestigte. Es wurde versucht, den Hauptbahnhof, den Hafenbahnhof und verschiedene Depots zu zerstören. Einige Bomben fielen in das Hafenbassin, andere in die See. Das Luftschiff kehrte auf demselben Wege, den es gekommen war, wieder zurück.

Deutscher Fliegerbesuch in England.

Ein deutscher Flieger erschien am 20. März über der Stadt Deal und warf verschiedene Bomben auf die Schiffe im Hafen ab. Alle Bomben fielen ins Wasser, ohne Schaden zu tun. Der Flieger, der ziemlich hoch flog, schien aus östlicher Richtung zu kommen. Ein Patrouillenfahrzeug gab drei Schüsse auf ihn ab, worauf der Flieger höher stieg und in den Wolken verschwand. Eine halbe Stunde später stiegen mehrere englische Flieger auf, um den Feind zu suchen.

*

Der Verlauf der Dardanellenschlacht.

W.T.B. Konstantinopel, 22. März.

Die Versuche der Verbündeten, die Durchfahrt durch die Dardanellen zu erzwingen, erreichten ihren Höhepunkt in der siebenstündigen Artillerieschlacht vom 18. März, in der die Mannschaften der türkischen Forts Wunder von Heldenmut verrichteten, indem sie unentwegt in einem Hagel von Geschossen aushielten. Die ganze Atmosphäre war verdunkelt durch die explodierenden Geschosse, die aufgeworfenen Erdsäulen und die Pulverwolken. Die Erde erbebte meilenweit. Die Alliierten fuhren um $11^1/_2$ Uhr vormittags in den Dardanelleneingang ein und warfen ihre Geschosse in die Stadt Tschanak Kale. Zunächst nahmen an dem Gefecht 4 französische und 5 englische Schiffe teil. Die anwesenden Korrespondenten hatten anfangs ihren Beobachtungsposten in dem Fort Tschimmenlik bei dem alten Schlosse Sultanije, dann durch den Geschoßhagel von dort vertrieben, auf einem Hügel außerhalb der Stadt. Als sie den Turm verließen, krepierten an zwei Stellen in ihrer unmittelbaren Nähe Granaten. Gleichzeitig fielen die Geschosse über die Stadt immer dichter, wühlten die Straßen auf und erfüllten die ganze Umgebung mit dichtem Rauch, während zu kurz fallende Geschosse mächtige Wasserhosen aufsteigen ließen. Um $12^1/_2$ Uhr erreichte das Feuer seinen Höhepunkt. Es war jetzt konzentriert auf die Forts Tschimmenlik, Hamidieh und die umliegenden befestigten Plätze.

Der gewaltige Kampf moderner Schiffsartillerie gegen die starken Küstenforts bot ein ebenso interessantes wie grausiges Schauspiel. Nach 1 Uhr flaute der Kampf zeitweilig ab, wurde aber bald darauf wieder mit solcher Heftigkeit aufgenommen, daß die Forts zeitweise in den Rauchwolken völlig verschwanden. Um 2 Uhr änderten die Alliierten ihre Taktik, indem sie einzelne Batterien in unregelmäßigen Abständen beschossen. Das Einschießen erwies sich dabei offenbar als schwierig. Die Granaten fielen vielfach zu kurz ins Wasser oder zu weit in die Stadt Tschanak Kale. Die Nachmittagsbeschießung hatte um 3 Uhr 15 Minuten ihren Höhepunkt erreicht, als plötzlich das französische Linienschiff „Bouvet" mit dem Heck zu sinken begann, während der Bug hoch zum Himmel sich reckte. Die Mannschaften der türkischen Forts, wo der Kampfesmut aufs höchste entfacht war, brachen in brausende Hurrarufe aus. Torpedoboote und andere Fahrzeuge eilten dem sinkenden Schiff zu Hilfe, konnten aber nur wenig Leute retten, da das Schiff durch eine Minenexplosion unter

Wasser und einem Volltreffer über Wasser aufs schwerste beschädigt war und rasch sank. Wenige Minuten später sahen die Korrespondenten, wie ein britisches Schiff von einem türkischen Geschoß am Vorderdeck getroffen wurde. Mit gekapptem Mast, der im Gewirr der Takelage über Bord hing, versuchte das Schiff den Ausgang der Dardanellen zu gewinnen, was offenbar infolge Maschinenschadens von Sekunde zu Sekunde schwerer wurde. Gleich darauf erhielt ein anderes britisches Schiff einen Volltreffer auf Deck mittschiffs und mußte sich gleichfalls vom Kampfplatz entfernen. Um 4 Uhr 45 Minuten mußte ein drittes britisches Schiff schwer beschädigt unter dem rasenden Feuer der türkischen Batterien sich aus dem Gefecht zurückziehen. Es war der schwerste Schlag für die Alliierten, als das britische Schiff sich gezwungen sah, innerhalb des Feuerbereichs der türkischen Batterien auf den Strand zu laufen. Eine volle Stunde versuchten die Alliierten, mit ihren Geschützen das der Vernichtung geweihte Schlachtschiff zu decken, bis acht Volltreffer die Aussichtslosigkeit all dieser Bemühungen besiegelten. Darauf folgten weitere 10 Minuten eines qualvollen Rückzugskampfes. Endlich gewannen die Schiffe der Alliierten unter einem Hagel von Geschossen den Ausgang aus den Dardanellen, während die Artillerie der Forts das Feuer nicht eher einstellte, als bis das letzte feindliche Schiff aus dem Feuerbereich verschwunden war. Diese Schlacht hat zum erstenmal Schiffe der Alliierten auf längere Zeit in den Feuerbereich der türkischen Geschütze gebracht. Das Ergebnis war dank der Treffsicherheit der türkischen Artillerie für die Feinde entsetzlich, die ihrerseits, obwohl sie annähernd 2000 Granaten abfeuerten, keine Batterie zum Schweigen brachten. Über die tatsächlichen Ergebnisse der Schlacht ist bereits berichtet worden. Der Verlauf des Kampfes hat das Selbstvertrauen der türkischen Mannschaften gewaltig gesteigert. Alles sieht der kommenden Entwicklung zuversichtlich ins Auge.

*

„Dresden" Opfer eines Völkerrechtsbruchs.

Unser kleiner Kreuzer „Dresden" ist einem schnöden Völkerrechtsbruch zum Opfer gefallen. Von unterrichteter Seite wird über sein Ende folgendes mitgeteilt:

Der Kreuzer „Dresden" lag in der Cumberland-Bucht der chilenischen Insel Juan Fernandez mit Maschinenhavarie und ohne Kohlen in nur 400 Meter Abstand vom Lande zu Anker, als er am 14. März früh von dem englischen Panzerkreuzer „Kent", dem Kleinen Kreuzer „Glasgow" und dem Hilfskreuzer „Orama" angegriffen wurde. Der Feind eröffnete auf 3000 bis 3500 Meter Entfernung das Feuer, das „Dresden" erwiderte. Gleichzeitig erhob der deutsche Kommandant Protest gegen die Eröffnung von Feindseligkeiten in neutralen Gewässern. Der englische Kommandant beantwortete diesen Protest mit der Erklärung, daß er Befehl habe, „Dresden" zu vernichten, wann und wo er immer sie träfe, und daß alles übrige durch die Diplomatie geregelt werden würde.

Da der Kommandant S. M. S. „Dresden" einsah, daß ein weiterer Widerstand des bewegungsunfähigen Schiffes gegen die feindliche Übermacht aussichtslos war, sprengte er sein Schiff in die Luft. Es gelang, den größten Teil der Besatzung an Land zu retten. Die Verluste betragen drei Tote, acht Schwerverwundete, sieben Leichtverwundete. Mehrere Sprengstücke krepierender englischer Granaten fielen auf neutrales Land nieder und beschädigten ein in der Nähe zu Anker liegendes chilenisches Handelsschiff.

Neuer Erfolg unserer U-Boote.

Ein deutsches Unterseeboot hat den Dampfer „Cairntorr", der von New Castle nach Genua unterwegs war, am Sonntag nachmittag bei Beachy Head torpediert. 34 Mann der Besatzung wurden gerettet.

Beachy Head ist schon mehrfach der Schauplatz erfolgreicher deutscher Unterseebootsangriffe gewesen. Es ist eine südlich der Straße von Dover vorspringende Küstenmasse gegenüber von Boulogne.

Niederlage Bothas bei Swakopmund.

Auch in Südwestafrika holen sich die englischen und Kaptruppen von unserer wackeren Schutztruppe kräftige Schläge. Aus Swakopmund wird durch Reuter berichtet:

Eine starke Abteilung berittener Truppen kam am 20. März mit dem Feinde in Berührung, der sich in stark befestigter Stellung eingegraben hatte und durch Feldartillerie und Maschinengewehre unterstützt war. Ein heftiges Gefecht folgte. Die Operationen wurden von Botha geleitet. Der Schauplatz des Kampfes ist der Bezirk um Barren Kopje. Unsere Verluste scheinen ziemlich schwer zu sein.

Wie Reuter ferner mitteilt, dauerte beim Abgang des Telegramms der Kampf noch fort. Wahrscheinlich war er aber schon entschieden und hatte mit einer völligen Niederlage Bothas geendet. Denn sonst würde Ehrenreuter sicherlich nicht schon mitteilen, daß die Verluste auf Bothas Seite ziemlich schwer zu sein schienen.

Deutscher Flottillenvorstoß auf dem Tanganyika-See.

Paris, 22. März.

Das französische Kolonialministerium gibt unter dem 21. März bekannt, daß die deutsche Flottille, die seit Kriegsbeginn die Posten an der Grenze von Belgisch-Kongo vom Tanganyika-See aus beunruhigte, den Hafen Lukuga erneut angriff. Der Dampfer „von Wissmann" wurde von der belgischen Artillerie beschossen, konnte jedoch unbeschädigt das deutsche Ufer wieder erreichen.

*

Die Riesenschlacht in den Karpathen.

Der Kriegsberichterstatter des Wiener „Morgen" meldet aus dem österreichischen Kriegspressequartier:

Bei herrlichem Frühlingswetter ist in den Karpathen gegenwärtig die heftigste Schlacht entbrannt, die seit dem Beginne des Krieges geschlagen wurde. Die Russen haben alle verfügbaren Kräfte in die Front gezogen und lassen Angriff auf Angriff folgen. Bei Dukla, Uzsok und Lupkow erreichten diese Kämpfe ihren Höhepunkt. Unseren unvergleichlichen Truppen gelang es überall, die heranstürmenden Massen unter furchtbaren Blutopfern des Feindes abzuschlagen.

Über die Dauer und Entscheidung dieses riesenhaften Ringens, das seinesgleichen sucht, kann zur Stunde ein Urteil nicht gefällt werden.

Kleine Kriegspost.

Müllheim (Baden), 22. März. Sonnabend abend gegen 7 Uhr warf ein feindlicher Flieger drei Bomben über der Stadt und der Artilleriekaserne ab, wobei ein Mann schwer und zwei leicht verletzt wurden.

London, 22. März. Eine Mitteilung der Admiralität sagt, daß infolge der Verluste durch treibende Minen der Angriff auf die Dardanellen nicht bis zu Ende verfolgt wurde.

Paris, 22. März. Das „Journal" meldet, daß die Zeppeline bei St. Germain Zettel fallen ließen mit den Worten: „Pariser, dies sind eure Ostereier."

Letzte Nachrichten.

Zum Pariser Zeppelinangriff.

T. U. Aus dem Haag, 23. März. Das holländische Pressebureau Hagas meldet aus Paris: Die Zahl der Bomben ist bereits auf über 45 festgestellt. Auf Paris selbst scheinen elf Bomben niedergefallen zu sein. Neun Häuser sind vernichtet, ein Block von vier Häusern ist stark beschädigt. In Asnieres sind acht Bomben abgeworfen worden, sechs Häuser sind größtenteils zerstört. In Neuilly waren es drei Bomben, wovon die eine ein Haus in Brand setzte. In Poissy fielen sechs Bomben und beschädigten vier Häuser, in Courbevoie zwei Bomben, die eine Fabrik zerstörten. In Levallois wurden von drei Bomben ein Haus zertrümmert und vier andere stark beschädigt. In Compiegne, Bibecourt und Dreslincourt fielen insgesamt 11 Bomben, durch die sechzehn Häuser beschädigt und drei vernichtet wurden. In St. Germain richtete eine Bombe keinen Schaden an. Die Anzahl der Getöteten ist gering und dürfte nur sieben bis acht Personen betragen. Die Anzahl der Verletzten wurde bislang mit 62 festgestellt.

Ein Luftgefecht.

T. U. Basel, 23. März. Ein französisches Fliegergeschwader versuchte am Sonntag vormittag das Ober-Elsaß zu überfliegen. Es kam von Altkirch her in der Richtung gegen Bloßheim. Ein deutsches Fliegergeschwader, das rechtzeitig von der Absicht der französischen Flieger unterrichtet war, rückte, vom Schwarzwald her kommend, in beträchtlicher Höhe den Fliegern auf den Leib. Diese machten in schleuniger Flucht kehrt und flogen auf Belfort zu, immer stark verfolgt von den deutschen Fliegern. Wie man vernimmt, kam es zu einem größeren Luftgefecht, bei dem die Franzosen den kürzeren zogen. Das Gefecht spielte sich nicht weit von der Schweizer Grenze ab. Von mehreren Seiten wird behauptet, ein französisches Flugzeug sei heruntergeschossen worden. Von Basel aus konnte gegen Abend mehrmals Feuerschein von Geschossen beobachtet werden. Auch Zeppeline wurden von Basel aus gesehen.

Przemysl gefallen.

wb. Wien, 22. März. Nach viereinhalbmonatlicher Einschließung ist die Festung Przemysl heute in Ehren gefallen. Da nach dem Ausfall vom 19. März auch die äußerste Beschränkung in der Verpflegungsstation nur mehr einen dreitägigen Widerstand gestattete, erhielt der Festungskommandant den Befehl, nach Ablauf dieser Frist und nach Vernichtung des Kriegsmaterials den Platz dem Feinde zu überlassen. Es gelang tatsächlich, die Forts, namentlich Geschütze, Munition und Befestigungsanlagen rechtzeitig zu zerstören. Der Fall der Festung, mit dem die Heeresleitung seit längerer Zeit rechnen mußte, hat keinen Einfluß auf die Lage im großen.

T. U! Von der holländischen Grenze, 23. März. Aus Petersburg wird unter dem 22. März gemeldet: Vor dem Ausfall der Besatzung aus Przemysl wurden 20 000 Granaten aus der Festung abgefeuert. Man erblickt in diesem Vorgehen eine letzte Kraftanstrengung. Das Feuer wurde hauptsächlich in nördlicher und südlicher Richtung abgegeben, dagegen der Ausfall bei Tagesanbruch in östlicher Richtung unternommen. Die Russen stehen auf weniger als 1500 Meter vor den Forts. Ihre Verluste betragen nicht einmal 100 Mann täglich. Ein Flieger, der mit wichtigen Aktenstücken aus Przemysl nach Krakau flog, wurde gefangen genommen. Die Russen scheinen bei der Eroberung der Festung keine großen Verluste zu wagen.

T. U. Paris, 23. März. Die Agence Havas meldet aus Petersburg: In der Gegend von Przemysl fährt die Festungsartillerie fort, eine große Tätigkeit zu entfalten. Mehr als tausend Geschosse werden täglich gegen unsere die Festung belagernden Truppen abgefeuert. Auf dem rechten Ufer des Narewflusses dauern die Kämpfe um den Besitz der Dörfer und des trocken liegenden Gebietes mit größter Hartnäckigkeit fort, trotz der zahlreichen Schützengräben und Stacheldrahthindernisse, welche die Deutschen errichtet haben. Das Kampfesglück bei diesen Gefechten, die in Angriffen und Gegenangriffen bestehen, ist wechselnd; um die kleinsten Dörfer wird häufig sieben- bis achtmal im Lauf eines einzigen Tages gekämpft, und die Artillerie nimmt häufig auch an den Straßenkämpfen teil. Die Maschinengewehre werden in die Häuser gebracht und schießen aus den Fenstern herab. Während der Nacht sind äußerst erbitterte Bajonettkämpfe keine Seltenheit. Die Rawka ist über die Ufer getreten und hat verschiedene Schützengräben bei Doletz überschwemmt. Auf dem linken Pilicaufer entwickelt die deutsche Artillerie lebhafte Tätigkeit.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ **Am Geburtstage weiland Kaiser Wilhelm I., 22. März, verlieh der Kaiser das Eiserne Kreuz erster Klasse dem Staatssekretär des Innern und Vizepräsidenten des Staatsministeriums Dr. Delbrück, dem Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach und dem Reichsbankpräsidenten Havenstein, sowie den sämtlichen Staatsministern, Staatssekretären und Oberpräsidenten das Eiserne Kreuz zweiter Klasse am weiß-schwarzen Bande, soweit sie nicht schon im Besitze dieses Ordenszeichens waren. — Das Eiserne Kreuz erster Klasse erhielt ferner der Oberbefehlshaber in den Marken, Generaloberst Exzellenz v. Kessel. Der Generaloberst erwarb das Eiserne Kreuz zweiter Klasse bereits im Kriege 1870/71.**

✚ **Infolge des über alle Erwartungen günstigen Abschlusses der zweiten Kriegsanleihe sandten der Kaiser und der Reichskanzler Glückwunschtelegramme an den Staatssekretär des Reichsschatzamts Dr. Helfferich. Staatssekretär Dr. Helfferich erhielt das Eiserne Kreuz zweiter Klasse am weißen Bande. Von den rund 9 Milliarden der neuen Kriegsanleihe entfallen 1600 Millionen Mark auf Schuldbucheintragungen und 750 Millionen Mark auf Schatzanweisungen.**

Leute vom Pommernland.

Roman von Käte Lubowski.

21. Fortsetzung. **(Nachdruck verboten.)**

Marianne will sich zur Tür wenden und hinausgehn. Aber es hält sie etwas fest. Ein Schall, der zum Toben wird. Ein Wahnsinn, der die Klarheit sprach, eine Schmach auf ihr Verheißen! Das Toben zerreißen die Winde in tausend Stücke. Aus jedem einzelnen wächst wiederum ein neuer Schall heraus, und jeder schreit es ihr in die Ohren, schlägt es in ihr zuckendes, zurückgewiesenes Herz:

„Mach ihn glücklich, deinen Hans Heinrich!"

So — war das also gemeint!

Aber sie will sich losreißen, hinauffliegen in die Höhen der Wahrheit und flehen: „Nicht so, nicht so. Laßt mich doch los!"

Statt dessen muß sie in die Tiefen des Dunkels hinunter. Sie stolpert und bricht mit leisem Aechzen auf dem Teppich zusammen. Jürgen stürzt zu ihr hin und hebt das zurückgesunkene Haupt mit den geschlossenen Augen zu sich empor.

„Das große Glück auf den schrecklichen Schmerz, das war wohl zu viel für sie," denkt er dabei.

Ihr goldenes Gelock liegt vor seinen Augen. Ihr Mund ist zusammengezogen wie im Krampf und die Hände trotzig geballt, als müßten sie sich gegen etwas wehren. Sie ist in seiner Gewalt, sie wird nichts fühlen wenn er sie jetzt küßte.

Nein! — Nur auf die Arme wird er sie heben müssen. Aber es ist keine Sünde dabei und kein Begehren. Das schläft.

Die Tränen, die ihm unaufhaltsam aus den Augen stürzen, waschen sein Herz rein von dem Hasse, den er in dieser Stunde gegen den Glücklichen empfunden hat. —

Graf Klaus schläft immer noch. Es ist längst drei Uhr vorüber. Tante Berta wartet schon eine Stunde auf sein Erwachen.

Marianne ist wieder zu sich gekommen. Sie steht neben dem alten Fräulein und sieht in das stille, weiße Gesicht des einzigen, dem sie sich nach der Unterredung mit Jürgen anvertrauen kann. Mit unsäglicher Anstrengung hält sie sich aufrecht. Sie hat so furchtbare Angst, daß Jürgen in ihr Herz sehen wird, wenn sie nochmals die Besinnung verliert.

Jürgen steht am Fenster des Krankenzimmers, abseits von den beiden Frauen, und sieht mit brennenden Augen über das flache Land. Von dem Krankenlager kommt ein tiefes, beinahe wohliges Aufatmen her. Graf Klaus ist erwacht.

Er hat nahezu vier Stunden geschlafen. Das kann die enteilende Kraft wohl für eine Weile in ihrer Flucht aufhalten. Sein erster Blick muß auf Tante Berta fallen, die sich auf des Doktors Rat, den trotz der Uebermüdung die innerliche Unruhe nicht schlafen ließ, an das Fußende seines Bettes gesetzt hat, um durch ihre sichtbare Gegenwart seinem Gedächtnisse sofort zuhilfe zu kommen.

Er streckt matt die Hand nach ihr aus. Da erhebt sie sich und geht so nahe zu ihm, daß sie seine kalte, zitternde Rechte in die ihre nehmen kann.

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind," flüstert er leise. „Ich will Ihnen mein Bestes übergeben, ehe ich abtrete."

Sie öffnet mechanisch die Lippen, um ihn mit einem matten Trostworte zu widerlegen. Er lächelt ein wenig, als er ihre Anstrengung gewahr wird. Die gelbliche Haut spannt sich dadurch straff über seine Backenknochen und läßt das Gesicht erschreckend spitz erscheinen.

„Nicht dagegen reden, Tante Berta, das steht fest."

Man hört ein verzweifeltes trockenes Schluchzen durch das Zimmer gehen. „Und nicht — weinen," bittet er. „Tut's nicht. Dein Bild — meine Marianne, möchte ich so gern mit mir hinübernehmen, wie ich es von den glücklichen Tagen her im Gedächtnis habe. Verwische es mir doch nicht durch deine Tränen." — Er ringt nach Atem.

Keiner sagt ihm: „Schone dich. Sprich nicht mehr." Sie wissen, daß er sich nur zu bald ausruhen kann.

Jürgen ist mit ein paar schnellen Schritten an seiner Seite. Er schiebt den Arm unter die Kissen, um dem Oberkörper des verzweifelt nach Atem Ringenden eine bequemere Lage zu geben. Der Krampf geht vorüber. Die fliegende Röte verblaßt, und das pfeifende Röcheln kommt allmählich auch zur Ruhe.

„Tante Berta," beginnt er von neuem, „ich übergebe Ihnen in dieser Stunde mein Kind. Sie sollen seine Vormünderin werden. — Nicht wahr, Sie lehnen es nicht ab? Sie nicken. Ich danke Ihnen. — Und nun laßt uns einen Augenblick allein, Kinder." — —

Als sie wieder hereinkommen, hat Tante Berta die Augen voller Tränen, aber es steht wie ein heiliger Schwur in ihnen, als sie jetzt feierlich sagt: „Ja, das will ich, Graf Klaus — und dazu helfe mir der liebe Gott."

Der Abend sinkt herab. Die Nacht schleicht heran. Tante Berta hat längst Abschied genommen. Es wartet ihrer daheim noch ein Kranker, der jetzt auch den ganzen Tag im Bette zubringt, obwohl sein verirrter Geist nicht mehr so krank und verängstigt ist, wie vor einem Jahrzehnt.

Dr. Jameke hat sie auch verlassen, die beiden, die sich doch so sehr vor dem Alleinsein fürchteten. Er mußte zu einem neuen Kranken.

Es hilft ihnen also nichts. Sie müssen schon sehen, wie sie zurecht kommen. Graf Klaus liegt im Halbschlummer.

Die Stunden schieben sich mit müden, schleppenden Tritten weiter. —

Drei Uhr am Frühmorgen. Kein Laut in der Welt, denn sie schläft.

Vier Uhr morgens. — Der Wille erhebt sich. Und der Wille erweckt das All.

Graf Klaus will auch! Aber nicht mehr leben, nicht mehr sein, sondern sterben, um neu zu werden.

Er fühlt, daß es die Zeit für ihn wird, an das Abschiednehmen zu denken.

„Mein Kind — mein Mariannchen," lallt er kaum verständlich und sucht ihre Augen mit dem treuen, segnenden Vaterblicke.

„Vater — geh nicht von mir — noch nicht. — Nur ein Weilchen bleib noch. Hilf mir, mich zurechtfinden — sei doch barmherzig —."

„Es soll — nicht — sein — Mariannchen! Nicht weinen. Andere — sind — da — sie werden — dir helfen. — Jürgen und Hans Heinrich. — Wo bist du — Jürgen?"

(Fortsetzung folgt.)

✚ In der letzten Sitzung des **Bundesrats** wurde über die Festsetzung der Matrikularbeiträge für das Rechnungsjahr 1915 Beschluß gefaßt. Den vom Reichstag angenommenen Gesetzentwürfen betreffend die Feststellung des Reichshaushaltsetats sowie des Haushaltsetats der Schutzgebiete für das Rechnungsjahr 1915 wurde zugestimmt.

✚ Wie nachträglich bekannt wird, stimmte bei der Annahme des Haushaltsetats im Reichstage außer Liebknecht noch ein zweites Mitglied der **sozialdemokratischen Partei** und zwar der Abg. Rühle gegen den Etat. In einem Schreiben begründete Abg. Rühle seine Haltung mit der Rücksicht auf die Parteitagbeschlüsse, die nicht durch Fraktionsbeschluß abgeändert werden könnten. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion läßt folgende Erklärung veröffentlichen:

Die Fraktion hat am 2. Februar 1915 den Beschluß gefaßt, daß die Abstimmungen der Fraktion geschlossen zu erfolgen haben, soweit nicht für den einzelnen Fall die Abstimmung ausdrücklich freigegeben ist. Glaubt ein Fraktionsgenosse an der geschlossenen Abstimmung der Fraktion nicht teilnehmen zu können, so steht ihm das Recht zu, der Abstimmung fernzubleiben, ohne daß dies einen demonstrativen Charakter tragen darf. Die Fraktion hat am 18. März weiter beschlossen, daß die Abstimmung über das diesmalige Budget geschlossen zu erfolgen habe. Demgemäß verurteilt sie den von den Fraktionsmitgliedern Liebknecht und Rühle entgegen diesem Beschluß erfolgten Disziplinbruch aufs entschiedenste.

Der Abstimmung enthielten sich tatsächlich noch eine Anzahl weiterer sozialdemokratischer Abgeordneten, indem sie sich dem Fraktionsbeschluß gemäß vor der Gesamtabstimmung über den Etat aus dem Saal entfernten. Ihre Namen veröffentlichte der „Vorwärts“ in seiner Sonntagsnummer. Dagegen wendet sich in einer Zuschrift der Abg. Davidsohn, der gegen die Namenveröffentlichung schärfsten Widerspruch einlegt. Es sei seit jeher Brauch, von derartigen stillen Protesten weder in den amtlichen Protokollen noch in der Presse Geschrei zu machen. Davidsohn ist der Ansicht, daß kein Grund vorlag, gerade in dieser Zeit von dem alten Brauch abzuweichen.

Großbritannien.

✕ In einem Briefe an die „Times“ vergleicht ein Amerikaner die Eindrücke, die er während der letzten Wochen in **Deutschland und Österreich-Ungarn** empfangen hat, mit denen in London und gesteht: Man muß bewundern, wie einig Deutschland und seine österreichisch-ungarischen Verbündeten dastehen. Kommt man in England an, so sieht man mit Erstaunen, wie die oberen Klassen über ein Pferderennen diskutieren und wie die Arbeiter streiken. Das wirkt wie eine kalte Dusche. Selbst England wird zugestehen müssen, daß die begeisterte Einigkeit der beiden Länder und die besonnene Vorbereitung dieser Nationen auf einen langen Kampf in der Welt ohne Beispiel ist.

China.

✕ Nach Meldungen von verschiedenen Seiten wird die **Stimmung Chinas gegen Japan immer gereizter.** In Schanghai fand eine Kundgebung mehrerer Tausend Chinesen statt, bei der eine Resolution gefaßt wurde, die den Krieg gegen Japan verlangt, da es besser sei auf dem Schlachtfelde zu sterben, als Sklaven Japans zu werden. Eine große Anzahl antijapanischer Flugschriften wurde verteilt. An den Straßenecken sprachen zahlreiche Redner gegen Japan. Die Stellung Chinas ist beträchtlich gestärkt worden, seitdem bekannt wurde, daß Amerika am Sonnabend sowohl in Tokio als bei der japanischen Botschaft in Washington ein energisches Memorandum überreicht hat, in dem es sich dringend auf das Abkommen vom 30. November 1908 bezieht, durch das eine offene Aussprache zwischen den beiden Regierungen über alle den Stillen Ozean betreffenden Fragen gewährleistet und ferner die Tatsache nachdrücklich betont wird, daß Amerika beabsichtigt, alle Vertragsbestimmungen zwischen sich und China zu schützen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 22. März. Der Reichsverband deutscher Städte hat den Bundesrat gebeten, die Zulagen für die Kriegerfamilien mit Rücksicht auf die Lebensmittelteuerung auch über den 1. Mai hinaus bestehen zu lassen.

Genf, 22. März. Zum Nachfolger des französischen Botschafters in Rom, Barrères, ist der Deputierte Benoist, ein Freund Delcassés, ausersehen worden.

Amsterdam, 22. März. Nach Blättermeldungen hat die niederländische Regierung der britischen und französischen Regierung am 18. März ihre Beschwerden über die durch die Erklärung vom 1. März angekündigten Maßregeln bekanntgegeben.

Madrid, 22. März. Aus Tanger wird gedrahtet, daß die Yebala-Kabylen, mit Ausnahme der Wadras-Kabylen und Anglera-Kabylen, Raisuli zum Sultan ausgerufen haben. Die Krieger der Bergstämme kommen täglich nach Tanger, um Lebensmittel aufzukaufen, was gewöhnlich ein Anzeichen neuer Ereignisse ist.

Lokales und Provinzielles.

Merkblatt für den 24. März.

Sonnenaufgang	5^{58}	Monduntergang	3^{02} V.
Sonnenuntergang	6^{16}	Mondaufgang	9^{46} V.

1739 Dichter Daniel Schubart geb. — 1811 Schriftstellerin Fanny Lewald geb. — 1844 Dänischer Bildhauer Albert Thorwaldsen gest. — 1851 Schriftsteller Karl Freiherr v. Perfall geb. — 1882 Amerikanischer Dichter Longfellow gest. — 1905 Französischer Schriftsteller Jules Verne gest.

□ **Waldweide für Schweine.** Der preußische Landwirtschaftsminister hat im Anschluß an frühere Maßnahmen zur Förderung der Waldweide während der Kriegsdauer in einem neuen Erlaß an die Regierungspräsidenten eine besondere Organisierung des Waldeintriebs von Schweinen angeregt, um den Schweinebesitzern namentlich das Durchhalten der Zuchttiere und des jungen Nachwuchses zu erleichtern. In dem Erlaß wird folgendes ausgeführt: Für den Waldeintrieb kommen unter den jetzigen Verhältnissen hauptsächlich Jungschweine im Alter von 4 bis 6 Monaten, sowie Zuchtsauen in Frage. Für erstere wird der Waldaufenthalt nicht nur wegen des Durchfütterns, sondern auch aus dem Grunde von Nutzen sein, weil die Tiere nach einem längeren Weidegang bei der späteren Stallmast erfahrungsgemäß besonders schnell an Gewicht zunehmen. Für Schweinebesitzer in der Nähe von Waldungen ist die Benutzung der Waldweide leicht durchzuführen. Soweit sie zu geschlossenen Ortschaften gehören, können die Tiere gesammelt und gemeinsam tagsüber in den Wald eingetrieben werden. Die dazu erforderlichen Maßnahmen werden die Gemeindevorsteher zu veranlassen oder anzuregen haben. Es muß aber darauf Bedacht genommen werden, auch anderen Schweinebesitzern den Waldeintrieb zu ermöglichen. So könnten die Bestände von entfernt wohnenden Besitzern zu größeren Sammelheerden vereinigt und gegebenenfalls unter Benutzung der Eisenbahn nach den Weidestellen befördert werden. Dort werden sie unter der Aufsicht von Hirten frei geweidet und nachts in umzäunten und zerlegbaren Unterständen geborgen, die mit geringen Kosten herzustellen sind. Die Weideplätze werden nach Bedürfnis gewechselt. Die einzelnen Tiere erhalten Kennzeichen ihrer Besitzer. Die Dauer des Eintriebs kann bis zum Spätherbst, bei günstigen Witterungsverhältnissen bis in den Winter ausgedehnt werden. Eine solche Verlängerung wäre namentlich beim Vorhandensein von Waldungen mit masttragenden Beständen vorteilhaft. Die Durchführung dieser Einrichtung setzt eine Stelle voraus, welche die Bildung und Unterbringung der Sammelherden und die Umlegung der entstehenden Kosten leitet sowie mit den Forstbesitzern die Bedingungen für die Überlassung der Waldweide usw. vereinbart. Sie wird in der Regel für einen Landkreis oder für mehrere benachbarte Kreise zu schaffen und möglichst an vorhandene geeignete Organisationen, wie landwirtschaftliche Kreisvereine oder Genossenschaften, anzulehnen sein. In Kreisen, in denen Zucht- oder Viehverwertungs-Genossenschaften bestehen, empfiehlt es sich in erster Linie, diese mit der Durchführung der Aufgabe zu betrauen. Der Erfolg wird namentlich in Bezirken, in denen kommunale und private Waldungen den staatlichen Forstbesitz überwiegen, wesentlich mit davon abhängen, daß auch die nichtstaatlichen Forstbesitzer den Eintrieb der Sammelherden in entgegenkommender Weise gestatten und die für die Weidebenutzung etwa zu entrichtenden Entschädigungen möglichst niedrig bemessen, um dadurch auch kleinere Besitzer zur Beteiligung anzuregen. Die Landräte werden veranlaßt werden, das zur Organisierung des Waldeintriebs Erforderliche möglichst bald in die Wege zu leiten.

---

* Eine **Gemeindevertretersitzung** findet am kommenden Freitag, den 26. März, nachmittags 5 Uhr statt. Tagesordnung; 1. Festsetzung des Voranschlages für 1915 der Gemeinde. 2. Festsetzung des Voranschlages für 1916 der v. Brucestiftung. 3. Besprechungen.

* **Max Liebert gefallen.** Wie der „Morgenpost“ aus Frankfurt a. M. gemeldet wird, ist der Maler und Lehrer an der Frankfurter Kunstgewerbeschule, Leutnant der Landwehr Max Liebert auf dem Schlachtfeld in Frankreich gefallen. Max Liebert, der erst vor kurzer Zeit von Berlin nach Frankfurt übersiedelte, gehörte mit zu unseren besten jüngeren Künstlern. Er wurde vor einigen Jahren mit dem Menzelpreis der „Berliner Illustrierten Zeitung“ ausgezeichnet. — Der Gefallene ist ein Bruder des hier in Warmbrunn ansässigen Eisenkaufmanns Herrn Walter Liebert, der vor kurzem ebenfalls zu den Fahnen berufen wurde.

* **Kriegsabend.** Der voraussichtlich letzte Kriegsabend der Herischdorfer Oberschule, der am gestrigen Montag stattfand, stand im Zeichen der hundertjährigen Bismarckfeier und der Erinnerung an den Geburtstag unseres alten Kaisers. Er reihte sich würdig den übrigen Kriegsabenden des Winters an und ließ alle Seelen zusammenklingen in Dank und Begeisterung. Nach einer Begrüßung durch Herrn Lehrer Tarras und einem kurzen Hinweis auf die Ursache dieser Feier, bot der bekannt gute Kinderchor der Oberschule Lieder, die in die Stimmung des Tages paßten und mit Deklamationen wechselten. Herr Dr. Pfleger hielt darauf einen Vortrag über Bismarck, der in klarer fesselnder Weise eine Lichtbilderserie aus unseres Kanzlers Leben erläuterte, und die Schriftstellerin, Fräulein Emmy Schmidt-Luz, bot zwei eigene, längere Dichtungen, Bismarck und unseren alten Kaiser verherrlichend. Zum Schlusse sprach Herr Lehrer Tarras seinen Kriegsabendhelfern den Dank aus, und Herr Dr. Pfleger widmete Herrn Lehrer Tarras selbst die wohlverdiente Anerkennung seiner selbstlosen liebenswürdigen Tätigkeit, die uns eine Reihe so anregender, der Stimmung der Zeit angepaßte Abende bot.

* **In Jägerkreisen** ist man darüber besorgt, daß die jungen Hasen, sog. „Märzhasen“, durch die starken Nachtfröste der vergangenen Woche sehr gelitten haben werden. Einige verendete junge Häschen sind schon auf den Feldern gefunden worden. Die Zahl der alten Hasen ist im Verhältnis zu den Vorjahren eine ganz erhebliche.

* **Lotterie.** Zur 4. Klasse der 5. Preuß.-Südd. (231. Kgl. Preuß.) Klassenlotterie liegen die Lose gegen Vorzeigung der Vorklassenlose vom 20. März ab zur Einlösung bereit. Diese hat bis spätestens zum 9. April zu erfolgen. Die Auszahlung der Gewinne dritter Klasse und Ausgabe der Freilose 4. Klasse findet vom 25. März ab statt. Am 13. April beginnt die Ziehung der 4. Klasse, in der 10 000 Gewinne im Betrage von 2 988 485 Mk., darunter zwei Hauptgewinne zu je 100 000 Mk., gezogen werden.

* **Beim Einkauf von Konserven** ist darauf zu achten, daß der Büchsendeckel eingesenkt erscheint, eine natürliche Folge des luftleer gemachten Raumes. Wölbt er sich dagegen nach außen, so ist das ein Kennzeichen dafür, daß sich Zersetzungsgase gebildet haben und der Inhalt der Büchse verdorben ist.

○ **Unermittelte Krieger.** Am 2. März erschien an der Spitze der 163. Preußischen Verlustliste die erste „Sonder-Verlustliste“ des deutschen Heeres (Unermittelte). Auf die Bedeutung dieser Sonder-Verlustlisten sei erneut hingewiesen. Sie sind dazu bestimmt, über das Schicksal vieler, die bisher vermißt waren, Klarheit zu schaffen, und sollten daher von jedem gewissenhaft durchgesehen werden, der einen Angehörigen „vermißt“. Wer glaubt, in einem der Aufgeführten einen Angehörigen entdeckt zu haben, wende sich schriftlich oder mündlich an das Zentral-Nachweise-Bureau, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48.

○ **Osterverkehr der Post.** Die Versendung mehrerer Pakete mit einer Paketkarte ist für die Zeit vom 29. d. Mts. bis einschließlich 3. April im inneren deutschen Verkehr nach einer Bekanntmachung des Staatssekretärs des Reichspostamts nicht gestattet.

* **So machen wir's!** Aus Königshütte wird gemeldet: Neulich nachmittags war man auf der Straßenbahn Zeuge einer bezeichnenden Szene. Ein betrunkener Jüngling hatte sich in die Unterhaltung von Soldaten gemischt und sich schließlich nach langem Hin und Her zu dem mindestens unvorsichtigen Urteil verstiegen: Die im Osten haben's raus. Und ihr im Westen, was macht ihr? Antwort: eine zünftige Ohrfeige von einem Feldgrauen mit der ruhigen Erklärung: So machen wir's!

Hartau, 23. März. Erfroren aufgefunden wurde am Sonnabend früh im Straßengraben bei der Ermrichmühle ein etwa fünfzigjähriger Fremder. Nach den Papieren war es ein Arbeiter Stumpe aus Giehren, der tags zuvor erst aus dem Gefängnis entlassen worden war und sich im betrunkenen Zustande zum Schlaf hingelegt hatte.

Frankenstein, 22. März. Vor 23 Jahren ging der damalige Kürschnergehilfe Larisch aus Frankenstein behufs Vervollkommnung in seinem Beruf nach Paris. Er abbeitete sich daselbst durch angestrengten Fleiß und große Zuverlässigkeit soweit empor, daß er zuletzt als Direktor eines großen Pelzwarengeschäfts tätig war, das 500 Personen beschäftigte. Er verheiratete sich mit einer Dame, die in Süddeutschland geboren, als Kind nach Paris gekommen war. Als im vorigen Sommer der Krieg ausbrach, wurde in Paris durch Maueranschlag bekannt gemacht, daß alle Deutschen und Oesterreicher innerhalb einer kurzen bestimmten Frist Frankreich zu verlassen hätten. Frau Larisch befand sich mit ihren Kindern zurzeit in Genf zum Sommeraufenthalt. Unter Zurücklassung jeglicher Habe und Gut mußte Larisch, der inzwischen auch einmal als Spion festgehalten worden war, eiligst nach Deutschland reisen, was unter vielen Schwierigkeiten noch durch Belgien über Brüssel zu ermöglichen war. Auf deutschem Boden angekommen, war es ihm jetzt möglich, nach seiner Familie zu suchen, mit der er sich auch vereinigen konnte. Er lebte dann einige Monate in Berlin und ist mit seiner Familie vor etwa vierzehn Tagen hier in seiner Vaterstadt eingetroffen. Sein Vermögen und seine Sachen werden in Paris von einem Sequester verwaltet.

Hindenburg, 22. März. Als am Dienstag nachmittag auf dem Westfelde der Königin Luisengrube ein Zug aus Gleiwitz mit leeren Kohlenwagen eintraf, bemerkten die mit dem Reinigen der Wagen beauftragten Arbeiter in einem derselben eine mit zwei Schlössern versehene Holzkiste und einen daneben liegenden Schlüssel. Sie machten hiervon ihrem Vorgesetzten Mitteilung. Diese ließen sofort die Kiste öffnen und fanden in derselben eine nur mit einem Hemd bekleidete Mannesleiche in sitzender Haltung und eine Frauenbluse vor. Da sonst nichts anderes festzustellen war, wurde die Leiche wieder nach Gleiwitz zurücktransportiert. Nähere Einzelheiten fehlen darüber noch.

Reichenbach OL., 21. März. Von einem herben Geschick heimgesucht wurde die Frau Steinsetzmeister Kneiß, deren Mann zum Kriegsdienst einberufen ist. Am letzten Freitag vormittag fiel sie beim Lesen eines eben erhaltenen Briefes plötzlich, ohne einen Laut von sich zu geben, bewußtlos zusammen. Als sie nach längerer Zeit wieder zum Bewußtsein kam, mußte sie die traurige Wahrnehmung machen, daß sie ihre Sprache vollständig verloren hatte. Auch jetzt, nach Verlauf mehrer Tage, ist die Frau noch nicht imstande, irgend ein Wort zu sprechen.

In ein deutsches Haus gehört in dieser Zeit kein Kuchen!

Im Lazarett.

Aus der Mappe einer Krankenschwester.

Berlin, im März.

Die schönen Zimmer der Oberin. Von den Schwestern geführt, kommen die genesenden Krieger. Waren alle mehr oder weniger schwer verwundet worden in Ost und West, und dem und jenem merkt man den Schmerz noch an, den er durchlitten. Manch eines dieser männlichen Gesichter hat noch ein wenig das Fahle der Krankenstube und der schlaflosen Nächte. Aber in den Augen haben sie die Erwartung. Auf diese kurze Abendstunde haben sie sich seit zwei Tagen gefreut.

Der berühmte Cellist ist schon da mit seinem Instrument; am Klavier sein Begleiter. Und eine Dame ist da, die ein paar Lieder singen wird. Nun sitzen sie bunt durcheinander. Die einen — die keinen Verband mehr brauchen — feldgrau; die andern in ihrem blauweißen Lazarettkittel: Offiziere, junge Mannschaft, Reservisten und gesetzte Landwehrmänner aus verschiedenen deutschen Gauen. Auch der Professor, der rastlos tätige Leiter des Lazaretts, will sich mal eine kleine Erholung gönnen, und seinen nicht minder angestrengten Assistenten wird die Abwechslung auch gut tun. Der eine von ihnen gilt selbst als begabter Musiker.

Ich sitze in einer Gruppe von Landwehrmännern, mit denen ich mich schon wiederholt unterhalten habe.

„Wenn's nur nicht wieder der Pilgerchor wird!“ sagt einer und schielt mißtrauisch nach dem Cello. — „Was haben Sie denn gegen den Pilgerchor?“ frage ich sehr überrascht.

„Den hawwe wir nämlich schon viermal gehört“, erklärt mir der Schwabe an meiner Seite und lacht. „Wo wir uns sehe lasse, gleich spiele sie den Pilgerchor.“

„Jawoll, den ha'm se sich extra für uns verwundete Vaterlandsverteidiger uffiehoben . . . Wat jeschieht jestern? Wir kommen in een Musikcafé rin. Irade ha'm se det scheene Lied anjefangen: „Det haben die Mädchen so jerne . . .“ Und wat jeschieht, sag' ick? Wie wir eintreten, kloppt der Herr Musikdirektor ab und wat kommt? . . . Der Piljerchor . . . Wieder der Piljerchor . . . Uns zu Ehren . . . Und denn jeht et los mit der Feierei . . . Dabei soll man sich nu amesieren . . .“

Aber diesmal kam kein Pilgerchor. Händels Largo klang feierlich durch den Raum. Friede auf allen Gesichtern. Sogar der lange Reservist aus Elbing, der mir noch am Nachmittag erklärt hat, daß er nun endlich wieder an die Russen möchte, blickt ganz verklärt auf den Künstler und sein Instrument. Und dann hüpft ein Mozartsches Menuett durch die Zimmer und zaubert ein vergnügtes Lächeln auf alle Mienen.

„Alles in Moll“, sagt der aus Elbing, der ein tiefer Musikkenner zu sein scheint, entzückt. „Sowas müßten wir im Feld haben“. — „Warum nicht gar im Schützengraben?“ murmelt mein Nachbar zur Rechten. „Na, der Torgauer und der Dessauer sind da auch nicht zu verachten.“

Man klatscht stürmisch Beifall. Der Künstler erhebt sich. „Ist's nu aus?“ fragt einer unzufrieden. — „Ih wo!“ tröstet ihn sein Nachbar, „der muß doch mal verschnaufen.“

Jetzt läßt sich die Sängerin hören. Alles sehr hübsch. Aber da gab es doch eine kleine spaßige Szene. Die Dame singt das Wiegenliedchen; „Wo hat der Bub sein Näschen her?“ Wie gesagt, sehr nett und hübsch. Aber während sie singt, läßt sie unglücklicherweise ihre Augen auf dem Gesicht eines Wehrmannes ruhen, der ganz vorn sitzt. Der etwas behäbige Mann, eine gigantische Gestalt übrigens, fühlt sich durch den Blick der Künstlerin geniert und wendet seinen Kopf wie in grenzenloser Verlegenheit einmal nach rechts, einmal nach links, hebt ihn und senkt ihn, und tut dies so auffällig, daß seine Nachbarn aufmerksam werden und zu schmunzeln beginnen. Als die Sängerin — das Auge immer auf dem ehrlichen Soldatengesicht — in der schelmischsten Weise den Kehrreim bringt: „Wo hast du nur das Näschen her?“ kichert die Nachbarschaft und stupft den Armen, der einen ganz roten Kopf

bekommen hat. „Sie meint dir", sagt der Berliner. Erleichtert scheint er erst aufzuatmen, als der Cellist wieder sein Instrument zur Hand nimmt.

Nun darf die Zuhörerschaft sich die Stücke selbst wählen; sie bittet um möglichst Lustiges und dankt zum Schlusse durch um so herzlicheren Beifall. Dann aber heißt es zu Bett. Doch stehen noch eine Zeitlang kleine Gruppen in den Gängen und kritisieren so ein bißchen. Mein Freund aus Elbing hinkt am Arm einer madonnenhaften Helferin in sein Zimmer. Ich begleite ihn.

„Glauben Sie mir", sagt er, „ich hab' doch mal selbst Geigen gebaut und versteh' den Rummel. Der Herr, der uns da was vorgespielt hat, der könnte ein schönes Stück Geld verdienen, wenn er sich ausbilden ließe . . ."

„Aber Menschenskind", sage ich, „der ist doch schon längst ausgebildet. Der ist sogar schon Professor."

„Na ja . . . Professor . . . Das weiß ich . . . Aber ich meine doch, in der Musik . . ."

„Er ist aber doch Musikprofessor!" rufe ich lachend.

Da macht er ganz verwunderte Augen: „Musikprofessor? Drum auch . . . Und ich dachte, er ist so'n Professor wie unser hier . . . vom Lazarett . . ." *Fränze Schnitzer.*

Neue Großtat deutscher Chemie.

Von unserm landwirtschaftlichen Mitarbeiter.

Unser Stickstoffverbrauch gesichert.

Auf seiner jüngsten Tagung wurde dem Deutschen Reichstag eine einzige Vorlage wirtschaftlicher Art außer dem Etat unterbreitet — das Stickstoffmonopolgesetz. Schon diese Tatsache genügt, um zu erkennen, welch' bedeutungsvolle Frage hier eine Lösung gefunden hat. Die Vorgänge, deren Abschluß die Herstellung von Salmiakgeist und Salpeter aus der Luft in deutschen Fabriken bildet, sind interessant und wichtig genug, um einmal kurz zusammengefaßt zu werden.

Von den vier wichtigsten Pflanzenstoffen haben wir zwei, Kalk und Kali stets in Fülle im Inlande zur Verfügung gehabt. Auf Kali besitzt Deutschland ja sogar eine Art natürlichen Monopols. Für ein drittes Pflanzennährmittel, die Phosphorsäure, werden zwar im Frieden ausländische Quellen zur Deckung des Bedarfes mit herangezogen, jedoch reichen die inländischen, in erster Reihe das Thomasmehl, um so sicherer zur Deckung des Bedarfes aus, als Sparsamkeit bei der Phosphorsäuredüngung, wenn sie nicht gar zu lange fortgesetzt wird, wesentliche Schäden und Ertragsminderungen nicht verursacht.

Ganz eigenartig aber stand die Sache mit dem vierten und wichtigsten hierher gehörenden Stoffe, dem Stickstoff, den der Landwirt in der Form von schwefelsaurem Ammoniak oder Salpeter zu verwenden pflegt. Das erstere wird hergestellt aus Abfallprodukten der Roheisen- und der Leuchtgasherstellung, die in sehr großen Mengen aus England eingeführt wurden, der letztere kommt fast ausschließlich aus Südamerika, aus Chile. Da nun die Stickstoffdünger für die Landwirtschaft eine unbedingte Notwendigkeit sind, überdies aber in der Munitionsherstellung im größten Maßstabe verwendet werden, so hatten die Engländer bei Kriegsbeginn natürlich nichts eiligeres zu tun, als uns die Zufuhr daran abzuschneiden. Das war in ihren Augen einer der gefährlichsten Schläge, die sie gegen uns führen konnten. Die Herstellung von Salpeter aus der Luft, der bei weitem größten und unerschöpflichen Stickstoffquelle, an der seit Jahren gearbeitet wurde, war zwar in Norwegen in gewissem Maße geglückt, aber die Fabriken gehörten englischen und französischen Kapitalisten.

Der Plan war also vom Standpunkte unserer Feinde recht geschickt angelegt. Daß er gescheitert ist, verdanken wir zwei deutschen Chemikern, Professor Haber und Professor Häußer. Gelang es dem ersten, direkt aus der Luft durch Erhitzung und starken Druck in Gegenwart gewisser anderer Stoffe in größtem Maßstabe und zu durch aus erträglichen Preisen Ammoniak herzustellen, so verbrannte der letztere unter hohem Drucke in sogenannten Bomben, großen starken Kesseln, brennbare Gase, wie sie als Abfall auf den Hochöfen entstehen, mit Luft gemischt zu Salpetersäure. Diese beiden Stoffe aber bilden den Ausgangspunkt für all' jene Verbindungen, deren unsere Landwirtschaft und unsere Feldzeugmeistereien bedürfen.

Die technische Seite des Verfahrens entzieht sich während des Krieges aus begreiflichen Gründen genauerer Erörterung. Dagegen sei noch ein kurzer Blick auf die wirtschaftliche Seite geworfen. Der Tribut, den wir bisher dem Auslande für stickstoffhaltige Verbindungen alljährlich zahlten, beträgt nach unserer Einfuhrstatistik rund 200 Millionen Mark. Ein großer Teil dieses Betrages dürfte in Zukunft im Lande bleiben. Für die Mengen aber, die noch eingeführt werden, namentlich von Salpeter ist ein Wettbewerb erstanden, der sicherlich zu einer ganz anderen Preisbemessung führen und die Versuche der Preistreiberei unter englischer Führung, die gerade kurz vor dem Kriege eingesetzt hatten, unmöglich machen wird.

Die deutsche chemische Industrie und die deutschen Chemiker dürfen stolz sein auf das, was sie hier erreicht haben. Die Wirkungen dieses neuen Verfahrens lassen sich natürlich noch nicht bis in ihre fernsten Ausstrahlungen übersehen, aber es scheint sich hier wieder eine ähnliche Entwicklung anzubahnen, wie die, die einst mit der Einführung der Alizarinfarben den Krappbau, und die, die mit der Schaffung des künstlichen Indigo den Anbau der Indigopflanze so aus dem Felde schlug, daß sie beide heute fast völlig verschwunden sind. *A. K.*

Sparsamkeit mit dem Brote ist eine Pflicht. Jeder gebe ein gutes Beispiel!

Bunte Zeitung.

Eiserne Kriegsdenkmale in Österreich. Dem Beispiele Wiens, das jetzt mit seinem „Wehrmann in Eisen" eine neue Form der Kriegswohltätigkeit gefunden hat, folgt nun, wie die „Zeit" mitteilt, die oberösterreichische Landeshauptstadt Linz, indem sie den Bildhauer Adolf Wagner beauftragte, ebenfalls einen „Eisernen Wehrmann" anzufertigen. Die Statue soll auf dem Taubenmarkt in Linz aufgestellt werden. — In einem Gasthaus in Kindbergdörfl in Steiermark ist dieser Tage ein eiserner Gedenktisch aufgestellt worden, in den nach Art des Wehrmanns in Eisen 20 000 Nägel eingeschlagen werden sollen. Der Tisch soll nach seiner Vollendung zugunsten des Roten Kreuzes versteigert werden. Einen ähnlichen Tisch hat die Gemeinde von Waidhofen an der Ybbs aufgestellt; der Ertrag aus den eingeschlagenen goldenen, silbernen und eisernen Nägeln ist für die Witwen und Waisen der Gefallenen und für die im Kriege erwerbsunfähig Gewordenen aus Waidhofen und Markt Zell bestimmt. — In Bruck a. d. Mur hat man die Schaffung eines „Eisernen Kreuzes" angeregt. Dieses Denkmal wird durch Einschlagen eiserner Nägel in ein auf einer großen Holzplatte künstlerisch entworfenes Kreuz gebildet. Der Ertrag ist für die Witwen und Waisen von Gefallenen aus dem Bezirk Bruck bestimmt. Ein gleiches „Eisernes Kreuz" hat der Verein der Alldeutschen in Kärnten herstellen lassen. Es liegt in einem Gasthof in Klagenfurt auf.

⊙ **Opfer des Sturmes.** Seit zwei Tagen wütet ein furchtbarer Sturm an der südspanischen Küste. Hunderte von Schiffen aller Nationalitäten flüchteten in die Bucht von Algeciras. Vier mit spanischen Auswanderern besetzte Barken kenterten. Die **Zahl der Ertrunkenen** wird auf **dreihundert** geschätzt.

⊙ **Rücktritt des Dresdener Oberbürgermeisters.** Herr Oberbürgermeister Dr. h. c. **Beutler** hat infolge nervöser Erschöpfung, die schon seit langer Zeit, namentlich aber unter den hochgesteigerten Anstrengungen seit Ausbruch des Krieges in schmerzhaften Beschwerden sich bemerkbar gemacht hat, und die auch durch wiederholte Erholungen auf längerem oder kürzerem Urlaub nicht zu beheben gewesen ist, sich entschlossen, sein Amt als Oberbürgermeister von Dresden niederzulegen. Sein Entlassungsgesuch ist beim Rat bereits eingegangen.

⊙ **Vom Treibeis gerettet.** Drei Fischer aus Deep wurden von einer treibenden Eisbank auf dem zurzeit ungemein stürmischen Jamunder See beim Fischen vom Land abgeschnitten und mit den Booten zwischen dem treibenden Eis eingeklemmt. Nach anderthalb Tagen gelang es endlich den Deeper Fischern, die über 28 Stunden dem Schneesturm ausgesetzten, in ständiger Lebensgefahr schwebenden, ganz erstarrten Fischer aus der eisigen Umklammerung des Sees ans Ufer zu schaffen.

Ein Mahn- und Trostwort für die Kriegszeit.

Ich stehe vor der Tür und klopfe an.
Ein ständig Klopfen. Hast du's nicht vernommen?
Einlaß begehrend ist der treue Hort
Oft schon an deine Herzenstür gekommen
Mit seinem liebereichen heil'gen Wort.

Dort klopfte er in bitterschweren Tagen
Mit heil'gem Ernst besonders hörbar an,
Um mahnend dir, o deutsches Herz, zu sagen,
Was dich erheben, stärken, trösten kann.

Er mahnte, als die Kriegesfackel lohte,
Als Feind auf Feind voll Neid und Hinterlist
Das teure Vaterland ringsum bedrohte:
„O gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!"

Jetzt, wo dein Volk so heldenmütig ringet
Um Freiheit, Ehre, ferneren Bestand,
Ein Weckruf dir aus deinem Herzen dringet;
Vertrau' auf Gott! Knüpf' fest das ein'ge Band!

Wenn auf den Meereswogen, Schlachtgefilden
Die Mutter ihren besten Sohn verlor,
So naht der Herr mit seinem Trost, dem milden,
Raunt der Gebeugten: „Weine nicht!" in's Ohr.

„Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen,"
Spricht er zur Witwe, zum verwaisten Kind,
Wenn längst von einer bessern Zukunft träumen
Die Helden, die im Kampf gefallen sind.

Und leite er dich auf dem Siegespfade,
Erwäge dankbar es mit frommem Sinn:
Allein „dem Demüt'gen, dem gibt Gott Gnade". —
Und dieser Wegezeiger weist dich hin.

Geh' hoffnungsfroh der Zukunft nun entgegen,
Durchhaltend treu nach deines Kaisers Wort!
Dann kämpft des Reiches Schirmherr dir zum Segen
Als unentwegter, starker „Friedenshort".

Valeska Handel.

—::—

Dr. Oetker's **Gustin**

ist unübertrefflich zur Herstellung von

Puddings, Mehlspeisen u. Suppen aller Art

sowie zum Verdicken von Suppen und Tunken.
In Paketen zu 15, 30 und 60 Pfg., überall zu haben.

Deutsche Frauen und Mädchen!

Zum Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers haben sich viele deutsche Frauen zusammengefunden in dem innigen Wunsche, ihm in diesem ernsten Jahre, das ihm eine so schwere Bürde auferlegt hat, eine besondere Freude zu bereiten. Wir hoffen dieses zu erreichen, daß auch wir Frauen trotz all' des Leides, das der furchtbare Krieg uns gebracht hat, mit vollem Vertrauen und in unwandelbarer, ehrerbietiger Anhänglichkeit auf ihn blicken.

Gleichzeitig wollen wir eine

Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen

sammeln, die dem Kaiser für vaterländische Zwecke zur freien Verfügung gestellt werden soll. Sicher wird jede deutsche Frau es als Ehrensache betrachten, dabei nicht zu fehlen.

Wir fordern alle deutschen Frauen und Mädchen ohne Unterschied des Standes auf, sich an der Sammlung der Namen und der Spende zu beteiligen, damit die Kundgebung möglichst eindrucksvoll wird.

Zeichnungen können erfolgen bei den meisten Banken, bei Vorstandsdamen der Frauenvereine und bei Vertrauens-Personen, welche auch für die Verbreitung des Aufrufes durch die Ortspresse sorgen. Nur dann kann etwas Großes gelingen, wie es sicher dem Wunsche der deutschen Frauen entsprechen würde.

Die Beträge werden an die Depositenkasse der Darmstädter Bank in Berlin-Zehlendorf, Hauptstraße, abgeführt, die Bogen mit den Namen, auf die besonderer Wert gelegt wird, an das Gymnasium in Berlin-Zehlendorf.

Der Arbeitsausschuß:

Frau Gymnasialdir. Fischer, Berlin-Zehlendorf. **Frau Ministerialdir. Halle,** Berlin-Zehlendorf.

Frau Geh. Regierungsrat Richter, Berlin-Zehlendorf.

Spenden werden auch in der Geschäftsstelle der **„Nachrichten und Tageblatt"** entgegengenommen, worüber öffentlich quittiert wird.

Wegen Wegzug verkäuflich:

Eine Polstergarnitur mit 6 Polsterstühlen, ein Trumeau, ein Consolspiegel, eine Hausmangel, stehende ein ovaler Tisch

Hermsdorferstrasse 67, „Villa Eugenie."

Mädchen

tagsüber für Küche und Haushalt sofort **gesucht.** Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

gebr. Kinderwagen

billig zu **verkaufen.** Herischdorf 140 1. Etg.

Umschläge zu Feldpostbriefen

2 Stück 1 Pfg. vorrätig

Nachrichten und Tageblatt

Visiten-Karten liefert in jeder Ausführung **Buchdruckerei der „Nachrichten und Tageblatt".**

Grosse Ersparnisse in Kriegszeiten

erzielen Sie durch direkten Bezug Ihrer Stoffe. Trotz billiger Preise keine Porto- u. Nachn.-Kosten. — Aus meiner groß. Auswahl empfehle:

Damenstoffe:
Für **Mk. 2,70:** 6 M. Mußeline m vielfarb. Kante.
Für **Mk. 4 38:** 6 Meter Waschleinen in mod. Farben.
Für **Mk. 5,90:** 6 Met. eleg. schwarz. Kleiderstoff.
Für **Mk. 6,30:** 6 Meter apart. helle Sommer-Wollstoffe in zarten Farben.
Für **Mk. 8,40:** 6 Meter Kostümstoffe zu vorz. Haus- u. Straß.-Kleid.
Für **Mk. 11.40** 6 Meter allerfeinsten Kostümstoff in blau, schwarz u. neuesten Modefarb.

Herrenstoffe:
Für **Mk. 4.95:** 2,25 Met. Manchester-Samt zur Hose.
Für **Mk. 5,25:** 3 Meter kräft. Zwirnbuckskin zum prakt. Anzug.
Für **Mk. 6,—:** 3 Meter fein. Melton-Cheviot, sehr dankbar.
Für **Mk. 10,50:** 3 Meter Triumph-Chev., eleg. gemustert u. einfarb.
Für **Mk. 12,—:** 3 Meter feinen Kammgarn in schwarz oder blau.
Für **Mk. 14.70:** 3 Meter neuest. Anzugsstoff, in Kammgarn od. Chev.

Wäschestoffe:
Für **Mk. 3 90:** 6 Meter Blaudr., best. Qual. zum Hauskleid.
Für **Mk. 6 30:** 15 Meter rotkar., waschechtes Bettzeug.
Für **Mk. 6.45:** 15 Meter rotgeblümt. waschecht. Bettkattun.
Für **Mk. 6.75:** 15 Meter feinstes weißes Hemdentuch.
Für **Mk. 8,40:** 15 Meter weiß. besten Köper-Barchent.
Für **Mk. 11 25:** 15 Meter rot oder gestreift federdicht Bettbarch.

Militär-Bedarfs-Artikel: Mako- und Vigognehemden, Beinkleider, Schweißsocken, Hosenträger, Lederwesten und Gamaschen, Lungenschützer und Leibbinden, Militärhalsbinden, Taschentücher, gestrickte Westen und Sweaters usw. **unerreicht billig.**

Muster u. **Katalog portofrei** direkt an Private **ohne Kaufverpflichtung.** Nichtgefallendes wird umgetauscht oder das bare Geld zurückgezahlt.

Carl Sommer junior, Leipziger Tuchversand, Leipzig 88.

Sie haben Recht

wenn Sie sagen Inserieren kostet Geld. Wenn Sie aber behaupten, daß Ihnen die Insertion keine geschäftlichen Erfolge bringt,

? ?

dann haben Sie nicht recht!